

Nachruf

Zum Tod von Jürgen Domes

Der plötzliche Tod von Jürgen Domes am 22. September 2001 hat bei denen, die ihn unmittelbar oder als Autor kannten, im In- und Ausland Bestürzung und Trauer hervorgerufen. Mit ihm ist einer der eminentesten politologischen Chinaforscher Deutschlands und Europas von uns gegangen. Eine tragische Kombination von Umständen hatte dazu geführt, dass eine ansonsten heilbare Erkrankung zu spät erkannt wurde.

Die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung von Jürgen Domes liegt darin, dass er, persönlich Beispiel gebend und in der Wirkung bahnbrechend, die bis dahin zumeist landeskundlich oder rein historisch arbeitende Befassung der deutschen Politikwissenschaft mit China auf die Bahn einer streng empirisch arbeitenden Analysemethodik gebracht hat.

1932 in Lübeck geboren, hatte er an den Universitäten Marburg und Heidelberg Politikwissenschaft, evangelische Theologie und Soziologie studiert. Er promovierte bei Dolf Stemberger, wirkte an seinem Institut als Wissenschaftlicher Assistent und befasste sich bis 1960 primär mit Problembereichen deutscher Innenpolitik. Kurz danach erfolgte die starke und bleibende Hinwendung seines primären Erkenntnisinteresses zu Chinas Politik und Geschichte. Wie er mir auf diese Wende rückblickend erzählte, soll eine kleine Schrift von mir über die Ursprünge der chinesischen Nationalrevolution dabei eine motivierende Rolle gespielt haben. Die Faszination durch China wurde und blieb ein Leitmotiv seines weiteren Wirkens.

Mit einem Lehrauftrag an der Nationalen Chengchi Universität in Taipei 1963/64 ergab sich sein erster längerer Aufenthalt in Ostasien. Er verband ihn mit einer Vertiefung seiner Kenntnisse der chinesischen Sprache, die er bis in Nuancen beherrschte. Anlässlich seiner Habilitation bei Richard Loewenthal in Berlin 1967 entstand als Habilitationsschrift sein wohl bedeutendstes und umfassendstes Buch "Vertagte Revolution — Die Politik der Kuomintang in China 1923-1937", bislang immer noch die fundierteste in einer westlichen Sprache erschienene Darstellung und Analyse dieses dramatischen und in Europa historisch unterbelichteten Abschnitts der chinesischen Zeitgeschichte. Dabei wusste er die Möglichkeit persönlicher Interviews mit damaligen *dramatis personae* dieser Ära intensiv zu nutzen. Nach Berlin zurückgekehrt, war er führend an der Gründung der von ihm geleiteten Arbeitsstelle für die Politik Chinas und Ostasiens beteiligt.

Doch ab 1968 sah er sich, wie auch viele andere Gelehrte, den Angriffen der mit Gesinnungsterror und oft auch mit Gewalt vorgehenden sog. "68-er Bewegung" ausgesetzt, die mit der Intoleranz eines fanatischen Dogmatismus um eine "Revolutionierung" von Staat, Gesellschaft und Erziehungswesen kämpften. Die Tatsache, dass insbesondere auch Mao Tse-tung in der Ära seiner mörderischen Kulturrevolution zur Gruppe der von dieser Bewegung verehrten Diktatoren gehörte, bewirkte,

dass sich der besondere Hass ihrer Aktivisten gegen jene Wissenschaftler richtete, die sich mit Chinas Politik befassten, ohne dabei — wie erstaunlich viele Zeitgenossen — der Suggestionskraft maoistischer Selbstdarstellungen zu verfallen. So wurden die Lehrveranstaltungen von Domes langfristig boykottiert, er selbst virulent angefeindet und ein Brandsatz in sein Institut geschleudert. Doch Domes war seinem Naturell nach eine Kämpfernatur. Entgegen der Ängstlichkeit und den oft kläglichen Beschwichtigungsstrategien allzu vieler entnervter Kollegen setzte er dem Terror Widerstand entgegen und war führend an der Gründung sowohl der "Notgemeinschaft für eine Freie Universität" in Berlin als auch des bundesweit aktiven "Bundes Freiheit der Wissenschaft" beteiligt. Verzagte sollten hierdurch ermutigt und zum Widerspruch motiviert werden.

Schon im Oktober 1969 an der Freien Universität Berlin zum Professor ernannt, nahm er 1975 einen Ruf an die Universität des Saarlandes in Saarbrücken an, wo sich die von ihm geschaffene "Forschungsstelle zur Politik Chinas und Ostasiens" schnell zu einem der bedeutendsten deutschen und europäischen Zentren für empirische politologische Chinaforschung entwickelte. Akribie im Detail, Innovation in der Methode, Realismus in der Bewertung faktischer Machtverhältnisse und Souveränität in der Synopsis waren ihre Markenzeichen. Das fand internationale Anerkennung und Einladungen auf Gastprofessuren, so z.B. an den Universitäten Berkeley und Harvard, an der George Washington University und am Herbert Hoover Institut in Palo Alto. Neben mehreren ähnlichen Funktionen gehörte er auch zum editorial board des *China Quarterly* (London), des *Asian Survey* (Berkeley) und der *China Information* (Leiden). Kein anderer Chinaforscher des deutschsprachigen Raumes hat bislang kraft eigener Leistung eine vergleichbare internationale Anerkennung erzielen können.

In seinem 1979 verfassten didaktisch bedeutsamen Werk "Politische Soziologie der Volksrepublik China" demonstriert er konkret sein Verständnis einer empirisch-analytischen Befassung mit chinesischer Politik, bei welcher der seriöse Politikwissenschaftler "um den größten möglichen Abstand zu seinen eigenen vor-wissenschaftlichen Urteilen" bemüht sein müsse. Seiner akribischen Analyse von Teilelementen des Gesamtsystems und ihren Wirkungszusammenhängen folgt eine "Zukunftspjektion", die damals schon, nach dem Ende der charismatischen Herrschaft, den Übergang von einer "transitorischen" zu einer "institutionalisierten" Führung voraussagt und diese in einer Weise beschreibt, in der Chinas tatsächliche Führungsstrukturen an der jetzigen Jahrhundertwende prognostisch vorweggenommen werden.

In seiner Gattin Marie-Luise Näth fand Domes eine kongeniale Partnerin im Bereich der Chinaforschung, mit der er gemeinsam eine Reihe von Büchern, so z.B. zur Außenpolitik der VR China (1992), zur Führungskrise des Schicksalsjahres 1989 (1990) und zur Geschichte der VR China (1992) verfasste. Chinas Kulturrevolution und seine Politik hiernach, Studien zur kommunistischen Agrarpolitik in China und eine faszinierende Biografie Peng Te-huais gehören ebenfalls zur Serie seiner Buchpublikationen.

Angesichts der großen Anzahl ist es nicht möglich, die Fülle seiner Beiträge zu Zeitschriften oder Sammelwerken hier zu erwähnen. Doch sein vormaliger Schüler

und Mitarbeiter Eberhard Sandschneider, der nun Inhaber seines vormaligen Lehrstuhls in Berlin ist, fügte ein bis 1996 reichendes Gesamtverzeichnis seiner Schriften der von ihm 1999 zu Ehren von Domes editierten Festschrift "The Study of Modern China", Hurst, London 1999 bei, die Beiträge von Robert Scalapino, David Shambaugh, Ellis Joffe, David Goodmann und mehreren anderen Freunden und Kollegen von Domes enthält.

Zum engeren Freundeskreis von Domes gehörten u.a. auch Pater Laszlo Ladany, der Herausgeber der legendären Zeitschrift *China News Analysis*, Richard Walker, Lucian Pye und Ramon Myers und zu seinen bekannteren Schülern u.a. auch Horst Teltschik, Michael Wolffsohn, Adolf Kimmel und Sebastian Heilmann. Domes betreute insgesamt 50 Dissertationen. Nicht nur durch seine Schriften, sondern auch dank der Inspiration durch sein Vorbild und seine Methode wird sein Werk fortleben.

An seiner Universität scheint dies institutionell zumindest anders auszusehen. Jedenfalls schrieb die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* in ihrem Nachruf mit der Überschrift "Ein Leuchtturm" am 24. September 2001: "Dass die Universität Saarbrücken die Professur und Forschungsstelle des international renommierten Domes nach dessen Emeritierung einfach strich, gehört zu den Absurditäten des Provinzialisismus." Entsprechend kleinspurig war die Beileidsbezeugung dieser Universität angesichts des Todes ihres zu Recht weltweit angesehenen Kollegen.

Die Persönlichkeit von Domes zeichnete nicht nur die Leidenschaft aus, mit der er dem Dämon seiner weit gespannten Erkenntnisinteressen diente, und auch nicht nur die Zivilcourage, mit der er das für richtig Erachtete auch angesichts größter Widerstände kämpferisch zu vertreten pflegte. Er hatte sich trotz aller Einsicht in die Ubiquität des Allzumenschlichen — zumal in der Sphäre der Politik — ein klar ausgeprägtes, nicht nur geistiges, sondern auch Taten setzendes Wertbewusstsein erhalten. Es fand seinen Ausdruck einerseits in seinem Verantwortungsgefühl und seiner Fürsorge für Mitarbeiter und Schüler insbesondere dann und dort, wo unverdiente Schicksalsschläge gegeben waren. Andererseits war er als aufgeklärter Patriot liberal-konservativer Prägung dem Schicksal seines Vaterlandes zutiefst verbunden und verfügte über ein ausgeprägtes Gefühl staatsbürgerlicher Mitverantwortung. Wer ihn näher kannte, konnte sich zudem oft an der erfrischenden Treffsicherheit seines sarkastischen Humors erfreuen, der sich nicht nur auf andere bezog, sondern zugleich auch eine bemerkenswerte Kapazität zur Selbstironie zum Ausdruck brachte.

Wer ihn als Freund, Kollegen oder akademischen Lehrer erleben durfte, wird zugleich mit dem Schmerz über seinen Hingang ein Gefühl der Dankbarkeit dafür bewahren, ihm in diesem Leben begegnet zu sein.

Gottfried-Karl Kindermann